



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Guthke, A.: Eine neue heilige Allianz

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eine neue heilige Allianz

Von Pastor A. Guthke



ach dem großen europäischen Kriege vor hundert Jahren entstand bekanntlich aus romantischen Ideen gekrönter Häupter das kurzlebige Gebilde einer heiligen Allianz. Es dürfte wenig bekannt sein, daß gewisse englische Theologen und Kirchenpolitiker von dem gegenwärtigen Weltkriege die Förderung ihres Planes einer anderen heiligen Allianz erhoffen, die aber nicht wie jene der Durchbringung der Staaten mit allgemein-christlichen Grundsätzen, sondern der Katholisierung der Welt dienen soll.

Dieser Gedanke wird von den Anglikanern vertreten, einer durchaus nicht mehr kleinen und an Zahl und Einfluß ständig wachsenden Partei in der englischen Staatskirche. Das Wesen des Anglikanismus besteht nicht, wie man bei uns meistens denkt, in einzelnen katholisierenden Neigungen, wie sie sich besonders in dem Streben nach Bereicherung des Kultus (Weihwasser, Krzifixe, Lichter, Messgewänder, Prozessionen, Heiligenverehrung u. dgl.) kundgeben; sein eigentliches Ziel ist vielmehr nichts Geringeres als die „Wiedergewinnung des katholischen Erbes“, d. h. die vollständige Wiederherstellung des Katholischen in Lehre, Kultus und Verfassung der anglikanischen Kirche. Die anglikanische Anschauung steht in der anglikanischen Kirche also nicht etwa eine evangelische Kirche, sie hat auch die weitverbreitete Theorie von der via media, nach der sie die rechte Mitte zwischen Katholizismus und Protestantismus innehält, aufgegeben, und behauptet ihre durch die Reformation wohl hier und da geschädigte, in Wirklichkeit aber ungebrochene Katholizität. Meist — denn auch der Anglikanismus ist keine ganz einheitliche Größe — werden die im besonderen Sinne römischen Lehren, z. B. die Unfehlbarkeit des Papstes, abgelehnt; doch fehlt es bei einzelnen schon nicht mehr an der Geneigtheit, auch die neueren Lehrentwicklungen mitanzunehmen. Entsprechend

dem eigentümlichen Ursprung und Gang der englischen Reformation hat ja die in ihrer Lehre zweifellos evangelisch-reformierte englische Kirche in Kultus und Verfassung manche katholische Reste beibehalten. In folgerechter Weiterentwicklung der durch die Oxford-Bewegung (seit 1833) gegebenen Anregungen bemühen sich die Anglikaner, diese Reste so auszugestalten und aufzupolieren, daß sie der Kirche ein durchaus katholisches Gepräge geben. Es würde zu weit führen, im einzelnen nachzuweisen, mit welchen Mitteln und Künsten das gemacht wird. Den Weg hat schon der später römisch gewordene Newman, einer der Führer der Oxford-Bewegung, in seinem berühmten neunzigsten Traktat angegeben, in dem er dem grundlegenden Bekenntnis der englischen Kirche, den neununddreißig Artikeln, in der gewaltsamsten und spitzfindigsten Weise eine katholische Deutung aufzwingt. Seitdem ist die Kunst, ihre Kirche von allem protestantischen Sauerteig zu reinigen und sie als eine echt katholische zu erweisen, von den Anglikanern immer mehr ausgebildet worden.

Von hier aus erklärt es sich nun, daß die Anglikaner gegenwärtig zu den entschiedensten Deutschfeinden gehören. Bekanntlich wurden die ehemaligen deutsch-englischen Verständigungsbestrebungen in beiden Ländern auch von kirchlicher Seite unterstützt. Auch anglikanische Kirchenmänner haben sich daran beteiligt; aber man darf jetzt wohl mit Recht bezweifeln, ob es den anglikanisch Gesinnten unter ihnen recht ernst damit war. Protestantisch gesinnte Freikirchler waren es besonders, die noch in letzter Stunde den Versuch machten, England neutral zu halten, auch wenn die belgische Neutralität verletzt werden sollte. Ihnen — und gewiß auch manchen evangelisch gerichteten Staatskirchlern — war ein Zusammengehen mit dem atheistischen Frankreich und dem jede evangelische Regung brutal unterdrückenden Moskowitertum gegen das stamm- und glaubensverwandte Deutschland ein ungeheurerlicher Gedanke. Galten doch in England bisher die Russen vielfach als halbe Heiden; es soll ein englisches Missionslied geben, in dem um ihre Bekehrung gebetet wird. Auch diese Kreise haben jetzt freilich umgelernt. Man hat es erlebt, daß hervorragende Freikirchler öffentlich Abbitte taten für ihre frühere Verleumdung und Mißachtung des „kindlich frommen und wahrhaft duldsamen Rußland“, und daß sie die Menschenfreundlichkeit der Kosaken im Gegensatz zu den deutschen Barbaren rühmten. Die Anglikaner aber hatten nichts zu bedauern und zurückzunehmen. Ihnen war der Krieg gegen Deutschland auch von ihrem kirchlichen und religiösen Standpunkt aus willkommen. Von Sympathien mit Deutschland konnte bei ihnen keine Rede sein. Wie es heute in England vielfach zum guten Ton gehört, die Stammesverwandtschaft zu leugnen und sich auf das romanische Blut zu berufen, das das germanische weit überwiege, so wird von den Anglikanern jede religiöse Verwandtschaft mit Deutschland abgewiesen, ähnlich wie einst den Buren gegenüber. Denn Deutschland ist ja das Mutterland der Reformation, in der sie nach ihrem Kirchenideal nur eine unheilvolle Bewegung sehen können, die leider auch nach England

übergegriffen hat. Der protestantische Geist, von dem Deutschland beherrscht wird, ist nun auch verantwortlich für das „Potsdamer System“, für die „brutale Angriffslust“ und für die „hunnsche Kriegsführung“ der Deutschen. Nießsche, Treitschke und Bernharbi, die Autoritäten des deutschen Militarismus, sind die geistigen Nachkommen Luthers, des Schöpfers des protestantischen, daher unchristlichen Staatsbegriffs. Ein Kampf gegen das ihren Ideen verfallene Preußen — die Süddeutschen machen ja nur mehr oder weniger widerwillig mit — ist also auch ein Kampf gegen den kirchen-, im letzten Grunde Christentumsfeindlichen Protestantismus. Wie englische Sekten wohl früher manchmal Deutschland als Missionsgebiet betrachteten, weil deutsches Christentum ihrer lauten exaltierten Frömmigkeit nicht entsprach, so stellen Anglikaner jetzt oft Deutschland als ein in skandinavisches Heidentum zurückgefallenes Land dar. Man tut so, als ob der Wodanskult einiger Überdeutscher die Religion der herrschenden Klasse geworden und tief in das geistige Leben des deutschen Volkes eingedrungen sei. So schreibt das Hauptorgan der Anglikaner, die „Church Times“, in einem Leitartikel vom 15. Mai 1915: „Deutschland war in Europa das Land, das am spätesten christianisiert wurde, und die Bekehrung geschah stellenweise so oberflächlich, daß das Christentum vor einem verfeinerten Heidentum wieder zu verschwinden droht. Größer als die Mauern des neuen Jerusalems sind die Mauern Asgards und Walhallas, größer als die Kinder Gottes die Kinder Odins, der größer ist als Jehovah. So wird Deutschland wahrscheinlich zu allerletzt in Europa in vollem Sinne zivilisiert werden. Kein zivilisierender Einfluß konnte es in den letzten Jahren von außen erreichen, denn die Deutschen waren auf dem Standpunkt höchster Verachtung für alles Nichtdeutsche angelangt. Sie sind überzeugt, daß sie und sie ganz allein schon die Zivilisation besitzen, soweit sie überhaupt der Rede wert ist, und daß es ihr Beruf ist, diese ihre Zivilisation der Welt mit der Schärfe des Schwertes aufzuzwingen.“ Es ist darum eine Fügung, daß England gerade mit katholischen Mächten im Bunde steht und den Kampf gegen das teutonische Heidentum führt, eine Fügung, für die man Gott dankbar sein muß und die verheißungsvolle Aussblicke in die Zukunft eröffnet. Der Bund gegen Deutschland ist eine heilige Allianz.

Als die ersten Berichte über die „belgischen Greuel“ bekannt wurden, schrieb ein Anglikaner in den „Church Times“: „Fünf Nationen sind im Kriege, weil sie sich zur Botschaft des Kreuzes bekennen. Daß Wahrheit und Treue, Barmherzigkeit und Liebe, die selbst die Greuel des Krieges lindern, das höchste Gesetz sind: das ist die Inschrift, die diese fünf Nationen auf ihr Banner geschrieben haben. Zwei Völker haben für ein anderes Bekenntnis zu den Waffen gegriffen, nämlich: daß Macht Recht ist, daß Selbsthingabe und Selbstverleugnung Sklaventugenden sind . . . Das Wort Christi, das Ideal des Kreuzes wird verachtet, zur Seite gestoßen, verletzt durch eine Militärmacht, die sich an der Lehre eines Philosophen nährte, der im Irrenhause starb und sich selbst zum Gott erklärte. — O, heute ein Eng-

länder sein, die Hand des Franzosen, des Russen, des Belgiers und des Serben fassen, einzig in der Verteidigung alles dessen, was das Leben menschlich macht, das ist ein göttlicher Kreuzzug". Das Wort vom Kreuzzug ist seitdem unzählige Male wiederholt worden. Es ist, wie man sieht, ganz anders gemeint, als wenn wir etwa von unserm heiligen Krieg reden. Japan paßt freilich nicht recht zum Kreuzzug, und so schweigt man in solchem Zusammenhang schamhaft von diesem Genossen. Als man aber noch an einen Erfolg des Dardanellenabenteuers glaubte, sahen die „Church Times“ in dem zufälligen Zusammenreffen des russischen und westeuropäischen Osterdatums 1915 eine Art göttlicher Vorbedeutung, und erbauten sich schon an der Hoffnung einer gemeinsamen Osterfeier der modernen Kreuzfahrer in dem befreiten Konstantinopel.

Von dieser Kreuzzugstheorie aus ist es auch verständlich, daß die allgemeinen Anklagen gegen die deutsche Kriegsführung bei den Anglikanern oft in einer Weise religiös gefärbt sind, die uns geradezu widerlich anmutet. Wenn deutsche Artillerie eine Kirche beschießt, wenn ein Kreuzifix beschädigt, ein belgischer Priester erschossen wird, so sind das bewußt oder unbewußt Offenbarungen des Hasses gegen das katholische Christentum. In Lichtbildern werden zerstörte Kirchen Belgiens und Frankreichs vorgeführt, und der Vortragende bemerkt dazu, daß die deutschen Soldaten nur nach den Worten ihres Kaisers verfahren, der erklärt habe, sein höchstes Lebensziel sei die Zerstörung des Katholizismus, einer ihm verhassten Religion. Die „Church Times“ haben wohl einmal gewarnt, ohne weiteres alle Berichte über deutsche Greuel als bare Münze zu nehmen; sie entblöden sich aber doch nicht, gelegentlich selbst die größten Verleumdungen zu bringen. So steht noch in der Nummer vom 14. Januar 1916 eine Übersetzung aus dem Französischen, worin der Kaiser an der Krippe des Christkinds betend dargestellt wird, natürlich ganz in dem Stil, wie Franzosen und Engländer sich unseren Kaiser als Väter vorstellen. Das Christkind schaudert vor dem Fürchterlichen und antwortet erst auf die dritte Anrufung: „Gern würde ich dich segnen, aber ich kann ja nicht. Im letzten Winter verirrte ich mich einmal in Belgien. Ich suchte Schutz unter einer Hecke, die von weißem Reif bedeckt, von eisigem Wind durchstürmt war. Plötzlich kamen betrunkene Feldgrauen und stürzten sich auf mich. Sie sprachen deutsch. Ich konnte mich nur mit meinem Lächeln und mit meinen Tränen wehren. Was hatte ich ihnen getan? Nichts! Um mich zu strafen, zogen sie ihr Schwert. . . Wie kann ich dich segnen, ohne meine Hände, die kleinen Kinderhände, die sie mir abgehauen haben?“

Das möge zur Kennzeichnung des Tones genügen. Wie weit die Verirrung geht, ergibt sich aus der Nachricht, daß der Bischof von London öffentlich den Kapitän vom Ring Stephan in Schutz genommen habe. Ich habe sie nur in deutschen Zeitungen gefunden. Die „Church Times“, die sonst jede bedeutsame Äußerung dieses bei ihr um seiner anglikanischen Neigungen willen sehr beliebten Kirchenfürsten bringen, erwähnen nichts Ähnliches. So

liegt vielleicht eine Entstellung vor. Merkwürdigerweise sagen aber die „Church Times“ überhaupt kein Wort zu dem Seehelden, vielleicht in einem Rest von Scham. So wäre es nicht unmöglich, daß der Bischof doch eine Äußerung getan hat, die selbst seine Freunde sich genieren zu verbreiten. Einem Priester, der es fertig bringt, diesen Krieg als einen Kampf zwischen Christus und Odin zu bezeichnen, wie es der Bischof in der ersten Kriegszeit tatsächlich getan hat, ist schon allerlei zuzutrauen.

Es ist nun besonders auch der Bischof von London, der übrigens ein zweifellos tüchtiger, auch mit deutschem Wesen nicht unbekannter Mann ist, der mit rührigem Eifer an dem Plan eines großen Kirchenbundes arbeitet, aus dem dann auch ein großer Völkerbund, eine neue heilige Allianz, hervorgehen soll. Den Anglolatholiken sind Russen, Serben, Franzosen und Belgier nicht bloß politische Bundesgenossen, sondern liebe Glaubensbrüder, um deren Anerkennung sie schon lange geworben haben und bei denen sie sich jetzt erst recht angenehm zu machen suchen. Sie wollen die Lage ausnutzen, um ihren großen Herzenswunsch der Erfüllung näher zu bringen. Dieser Wunsch ist die Wiedervereinigung der Christlichen, d. h. der katholischen Kirchen. Als Kirchen gelten ihnen natürlich nur die Gemeinschaften, die das bischöfliche Amt haben. Es ist ihnen ein bitterer Schmerz, daß ihre Kirche, die bekanntlich dieses Amt besitzt, von den anderen bischöflich verfaßten Kirchen trotzdem nicht für voll angesehen wird, und sie möchten sie um jeden Preis aus ihrer „Insularität“ erlösen. In merkwürdigem Optimismus versuchten sie es zuerst mit Rom. Papst Leo der Dreizehnte aber ließ ihnen eine entschiedene Abweisung zuteil werden, indem er das Verlangen nach Anerkennung der anglikanischen Priesterweihe glatt abschlug. Seitdem wandten sich die Blicke mehr nach Osten, besonders nach Rußland. Mehrere Jahre vor dem Kriege schon, vielleicht aber nicht ganz außer Zusammenhang mit der politischen Annäherung zwischen Rußland und England, machte der Bischof von London einen Besuch in Rußland und besprach sich eingehend mit russischen Theologen und Kirchenmännern. Seitdem hat er jede Gelegenheit benutzt, das bereitwillige Verständnis zu rühmen, das er gefunden habe, und auch seinerseits seine Geneigtheit zu erkennen zu geben, russisch-orthodoxen Wünschen entgegenzukommen. Ein Beispiel dafür, wie er sich das denkt! Bekanntlich spielt in der russischen Kirche und Volksfrömmigkeit die Heiligenverehrung eine große Rolle. Die anglikanische Kirche verwirft — das muß auch der Bischof anerkennen — jede Form der Anrufung der Heiligen. Aber sie könnte vielleicht eine Konzession machen, indem sie die sogenannte *comprecatio* einführt, d. h. eine Form, in der man nicht die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott, sondern Gott um die Fürbitte der Heiligen anruft. Die Formel würde also nicht lauten: „Heilige Mutter Gottes, bitte für uns!“, sondern: „Barmherziger Herr, hilf uns durch die Fürbitte deiner unbefleckten Mutter und aller Heiligen!“ — Zu ähnlichen und noch größeren Zugeständnissen würden die Anglolatholiken bereit sein, um den Orthodoxen des Ostens in ihren

Ansprüchen zu genügen. Es fragt sich freilich, ob die anglikanische Kirche in ihrer Gesamtheit einverstanden wäre. Schon seit 1893 besteht eine besondere Vereinigung, die Eastern Church Association, die unter ihren etwa eintaufend-fünfhundert Mitgliedern zweiunddreißig anglikanische und acht griechisch-katholische Bischöfe zählt, mit dem Zweck, die englische und die östliche Kirche miteinander bekannt zu machen und eine Union zwischen ihnen anzubahnen. Präsident ist der Bischof von London. Ein Antrag dieser Vereinigung, die gegenwärtige Lage zur Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Kirchen auszunutzen, hat im Februar d. J. bei dem Episkopat der Provinz Canterbury wohlwollende Aufnahme gefunden. Man verhehlte sich aber auch die Schwierigkeiten nicht, die gerade jetzt einem Verkehr mit anderen orthodoxen Kirchen, z. B. der Griechenlands, entgegenstehen, wo man für England weniger freundliche Gefühle hat als in Rußland, und glaubte deshalb, offizielle Verhandlungen noch vertagen zu müssen.

Im allgemeinen aber haben doch die anglo-katholischen Hoffnungen durch den Krieg neue Nahrung erhalten. Man trägt sich mit der kühnen Zuversicht: „Wie dieser Krieg auch endet, er wird dem teutonischen Protestantismus als einer religiösen Macht den Todesstoß versetzen“. Denn ist Deutschland besiegt, so wird Rußlands Stern steigen und die befreiten Südslawen werden mächtig werden. Das bedeutete eine Stärkung des Katholizismus. „Sollte aber das protestantisch-preußische System triumphieren, so wird sich doch das Gewissen der ganzen Welt dagegen empören. Auch in England und Amerika stand bisher die deutsche Wissenschaft in höchstem Ansehen. Nun aber hat sich diese Wissenschaft in diesem Kriege an eine Macht verkauft, die sich so ungeheuerlich benimmt, daß selbst die eifrigsten Bewunderer dieser Wissenschaft darüber entsetzt sind. Diese Erfahrung wird ihnen die deutsche Wissenschaft dauernd verleiden. Ohne die Wissenschaft aber ist der Protestantismus tot, folglich wird auch dieser seinen Kredit in der Welt verlieren“.

Man sieht, wie die Anglo-katholiken hoffen, daß ihnen alles zum Besten dienen werde. Die Kühnheit dieser Hoffnungen zeigt sich wohl am stärksten darin, daß sie sich zutrauen, eine Versöhnung zwischen Rom und den östlichen Kirchen herbeiführen zu können. „Unser nächstes Ziel“, sagt einer von ihnen, „muß nicht unsere Union mit den Lateinern oder Morgenländern sein, sondern die Union der Lateiner und der Morgenländer“. Man bedauert das große Mißtrauen, das im kirchlichen Osten gegen Rom herrscht, man beklagt den gehässigen Ton griechischer Patriarchen gegen den Papst; aber man erhofft auch hierin von dem Weltkrieg eine Änderung. Und die anglikanische Kirche soll den Vermittler spielen. Das würde sie am besten können, wenn das Bündnis zwischen England und Rußland dauernd würde und durch eine kirchliche Einigung eine religiöse Weihe erhielte, zu einer heiligen Allianz ausgestaltet würde.

So stellt sich den Anglo-katholiken der Weltkrieg als ein großer Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus dar. An seinem Feuer möchten

auch sie ihr besonderes Süppchen kochen. Sie rücken ihre Töpfe überall heran, wo nur ein Platz ist. Man muß es ihnen lassen, daß sie sich fleißig bemühen, die Zeit auszuklaufen. Sie tun alles, um bei den Bundesgenossen das Vertrauen hervorzurufen, daß die englische Kirche echt katholisch ist. Während sie jede kirchliche Berührung mit Evangelischen, englischen und nicht-englischen, aus der ein Anspruch auf Gleichberechtigung abgeleitet werden könnte, streng vermeiden, räumen sie gern ihre Kirchen belgischen Flüchtlingen und ihre Kanzeln serbischen Mönchen ein, knüpfen durch ihnen gleich gesinnte Feldgeistliche möglichst viele Beziehungen zu französischen Katholiken an, entrüsten sich über anglikanische Geistliche, die ihre Kirche „kompromittieren“, z. B. mit Nonkonformisten zusammen Feldgottesdienste halten oder sich weigern, Soldaten die Ohrenbeichte abzunehmen. Bei allem haben sie ihr großes Ziel im Auge: die Allianz des gesamten Katholizismus gegen den Protestantismus.

Es ist natürlich schwer zu sagen, wie weit diese Idee durch den Krieg eine wirkliche Förderung erfahren wird. Die Anglikatholiken haben bei ihren hochfliegenden Plänen Einsicht genug, um nicht von heute auf morgen greifbare Erfolge ihrer Arbeit zu erwarten. Mit Befriedigung können sie auf das Hinblicken, was sie in ihrer eigenen Kirche schon erreicht haben. Schritt für Schritt haben sie sich Zugeständnisse erobert. Noch wehren sich aber große Kreise gegen die völlige Katholisierung, und eine Umformung der englischen Kirche nach anglikatholischen Grundsätzen würde notwendig die Ausscheidung des evangelisch-gefinnten Teils nach sich ziehen. Immerhin würde bei ihrer Verbreitung über die ganze Welt auch eine an Zahl geschwächte katholisierete englische Kirche Einfluß auf die Beziehungen der verschiedenen katholischen Kirchen ausüben können. Und wenn das englisch-russisch-französische Bündnis diesen Krieg überdauern und gar für längere Zukunft bestehen bleiben sollte, so würde die Geltendmachung dieses Einflusses erleichtert werden. Das aber, und damit auch die wirkliche Gründung der heiligen Allianz, bleibt doch noch abzuwarten. Sehr zu bezweifeln ist auch, daß durch politische Verbindungen irgendwelcher Art der alte, tiefbegründete Widerspruch des kirchlichen Ostens gegen Rom zum Schweigen gebracht werden könne, ebensosehr, daß Rom jemals über seinen bei allem sonstigen Entgegenkommen stets festgehaltenen Anspruch auf bedingungslose Unterwerfung unter den päpstlichen Primat mit sich handeln lassen werde. Beides aber wäre nötig, wenn sich der Traum der Anglikatholiken von der Kirche der Zukunft „als einer wahrhaft konstitutionellen Kirche, die sich harmonisch um St. Peters Stuhl gruppiert“, erfüllen sollte.

Für uns aber mag es lehrreich sein zu wissen, daß in England Leute an der Arbeit sind, nicht ganz gering an Zahl und Bedeutung, die nicht nur aus politischen und wirtschaftspolitischen, sondern auch aus religiös-kirchlichen Gründen entschiedene Gegner Deutschlands sind.